

Bezüge - Preis

Im Jahr und sechs Monate 1.50 M. ...

Halle'sche Zeitung.

Anzeige - Gebühren ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition ...

Halle a. S., Sonnabend 10. April 1897.

Berliner Bureau ...

Zur Thätigkeit des Abgeordnetenhauses.

Nun ist es auch am Vorabend fast gekommen. Das Abgeordnetenhause ist dem Beispiel des Reichstages gefolgt ...

Nur ganz besonders schwerwiegende Gründe rechtfertigen es, von dieser Regel abzugehen. Wenn man aber den seit ...

Als am 8. Januar nach der Weisnachtspause die Arbeiten wieder aufgenommen wurden, waren aus der Zeit vor Weisnachten noch zu erledigen der Antrag ...

die Stadt- und Landgemeindeordnung für Hessen-Nassau in Ebnellarbeit noch zur vorläufigen ...

Nach Oftern hat das Haus vor allen Dingen die Beschlüsse der Vorlage ...

Deutsches Reich.

Gestern früh machte der Kaiser einen Spaziergang durch den Tiergarten. Am Abend um 7 Uhr wohnte ...

Der Kaiser hat gestern einen längeren Vortrag des Reichstanzlers in dessen Amtswohnung entgegengenommen.

Die Kaiserlichen Prinzen sind gestern nach Berlin abgereist.

Auf die eifrigen Fragen nach seinem Befinden hat Friedrich Wilhelm, welcher das galdisch-nerische ...

Der verlebte Wismarcker Hofbesitzer der Hamburger ist nunmehr auf den 10. Mal, den Tag des Frankfurter Friedens ...

Der verlebte Wismarcker Hofbesitzer der Hamburger ist nunmehr auf den 10. Mal, den Tag des Frankfurter Friedens ...

Seine Trauergäste sind: ...

Der Kaiser hat gestern einen längeren Vortrag des Reichstanzlers in dessen Amtswohnung entgegengenommen.

Zur Frage der Reichsministerien für den verstorbenen Generalpostmeister Dr. von Stephan werden von wohnortsdirektor Seite darauf aufmerksam gemacht ...

Zur Frage der Reichsministerien für den verstorbenen Generalpostmeister Dr. von Stephan werden von wohnortsdirektor Seite darauf aufmerksam gemacht ...

Spätes Glück.

Novelle von Richard Wulfov.

(Fortsetzung aus Nr. 167.)

III.

Der Rechtsanwalt Henning hatte an diesem Tage einen ungewohnt mangelhaften Appetit und war bei Tische sehr einflussig und zerstreut. Von großen Gedanken des alten Herrn ...

alle auf die Straße. Er lästete den Hut und sah sich an die Stirne. Sie war heiß; er fühlte wirklich Kopfschmerzen ...

abgewingenden Liebe hingegen, von der er sich nimmermehr losringen konnte. Und war das nicht eine Empfindung, die ihm fremd war ...

Kakao.

Die Unterzeichneten haben aus einer großen Anzahl deutscher Fabrikate die besten Qualitäten ausgewählt und sind durch ihren gemeinschaftlichen Einkauf in der Lage, überaus preiswerth und in stets frischer Waare liefern zu können.
Die Lieferanten für unsere sämmtlichen nachverzeichneten Sorten die Garantie für vollständige Reinheit, große Ausgiebigkeit, sowie hohen Gehalt an Aroma und Nährstoffen.

Wir offeriren:

Vereins-Kakao	Nr. 1 Goldbrunnt	1 Pfd. 1,20	1/10 Pfd. 0,60	1/10 Pfd. 0,25	1/10 Pfd. 0,15
	" 2 Braundunnt	2,00	1,00	0,50	0,25
	" 3 Blaudunnt	1,50	0,75	0,38	0,15
	" 4 lose mit 1,20 Mt. p. Pfd.	1,00			

Vanillirte Vereins-Schokolade

Nr. 1 1,00 Mt. p. Pfd.
(sein Kakao und Zucker).
Bernh. Barth, Kl. Ulrichstr. Ernst Beyer, Herrenstr. Paul Einicke, Streiberstraße.
F. W. Fischer, Glauchaerstraße. W. Franke, Glauchaerstr. Ferd. Hille, Geiststraße.
Julius Hoffmann, Breitestraße. F. A. Hollmig, Bernburgerstr. Moritz Hund, Herrenstr.
Gebr. Kirechsen, Kirchthor. Bernh. Lallach, Zwingerstr. L. F. Mertens, Langestr.
Aug. Nauendorf, Reifstr. Gust. Preisser, Sophienstr. Otto Schaaf, Wömlitzerstraße.
Franz Stein, Gr. Klausstr. Oswald Weiss, Sophienstr. A. C. Werner, Bernburgerstr.

Kusstorten u. Baumkuchen

Meine anerkannt vorzüglichen
btinge in empfehlende Erinnerung.
Als Neuschick empfehle:
Charlotten-, Stephanie- u. Bismarckkuchentorten,
Eis- und Sahnekekse, hochsein und wohlschmeckend.
Conditorei Hermann Pfautsch, Gr. Steinstraße 7,
Telephon 454.

THEE GROHE
von vorzüglicher
QUALITÄT

Größe Nachf.,
Leipzigstraße 102.

Man achte auf
die Schutzmarke!

Man achte auf
die Schutzmarke!

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenstauung, schwere Verdauung oder Verflüssigung
ausgelassen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen
vor- u. rückwärtige Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind.
Es ist dies das bekannte

Verdauungs- u. Blutreinigungsmittel, der Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig
befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und liefert
und befreit den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen
ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein befreit alle
Zirkulationen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen
verderblichen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf
die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden
Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht
säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ägenden, Gesund-
heit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopf-
schmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit
Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden am so
bisher aufweisen, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhloberklopfung

Verstopfung, Schlaflosigkeit, sowie Blutankamungen in Leber,
Milz und Hohladerleiden (Hämorrhoidalleiden) werden durch
Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein befreit
jedwede Intermittenz, verleiht dem Verdauungsorgan einen
Ausfluss und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unange-
nehmen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung,

sind meist die Folgen schlechter Ver-
dauung, mangelhafter Blutbildung und
eines krankhaften Zustandes der Leber. Die gänzlich
Appetitlosheit, unter nervöser Abspannung und Gemüths-
verwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten
Athen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt
der geschwächten Lebenskraft einen reichen Impuls. Kräuter-
Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt
den Stoffwechsel kräftig an, befeuchtet und verbessert die Blut-
bildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue
Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-
schreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mt. 1,25 und
Mt. 1,75 in Halle a. S. in allen Apotheken, in Giebichenstein
in der Apotheke und in Teuschenthal, Schmiedel, Teich, Wettin,
Wechsa, Sandberg, Zella, Kumbach, Schindl, Köbelin,
Leipzig, Ritterfeld, Schöffel, Merseburg, Mücheln, Gröb-
itz, Querfurt, Gützen, Schraplau, Wippa, Wiedersleben,
Zerasing, Zessau, Nagahn, Gröbenhainichen, Döben, Geis-
berg, Mücheln, Zangerhausen, Lützen, Martensbühl, Weis-
bach, Teuchern, Torgau, Wittenberg, Pöhlitz, Wittenberg,
Wittenberg, Wittenberg, Leipzig u. s. w. in den
Apotheken, sowie in allen größeren und kleineren Städten der
Provinz Sachsen und der Mark Brandenburg in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ulrich, Leipzig,**
Poststraße 82, 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Original-
preisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich
Hubert Ulrich'schen Kräuterwein!
Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile
sind: Malaga- u. Rheinwein 10 P., Citronen 100 P., Röhren-
wein 240 P., Obergewürz 150 P., Nisichholz 320 P., Mandel, Nis,
Pfefferwurzel, amer. Krautwurzel, Engländerwurzel, Kalmuswurzel
à 10 P.

**Maria-
zeller
Magen-
Tropfen,**

vortheilhaft wird bei Krankheiten
des Magens, sind ein
= Inerentbedürftliches =
altes bekanntes
Haus- u. Volksmittel
bei Appetitlosigkeit, Schwäche des
Magens, überfülltem Magen,
Blähung, sauren Aufstoßen, Kolik,
Sodbrennen, übermäßiger Schleim-
produktion, Gelblich, Stuhl und
Erbrechen, Magenkrampf, Dar-
mlähigkeit oder Verstopfung.

• Auch bei Kopfschmerz, falls er
vom Magen herrihrt, überlassen
des Magens mit Speisen und Ge-
trinken, Barmherz, Leber- und
Hämorrhoidalalleiden als heilkräftiges
Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben
sich die **Mariazeller Magen-
Tropfen** seit vielen Jahren auf
das Beste bewährt, was Hunderte
von Zeugnissen bestätigen. Preis à
Flasche (einst. Gebrauchsanweisung
80 Pf., Doppelflasche Mt. 1,40.
Central-Berand durch Apotheker
**Carl Brady, Apotheker am
„Rauig von Ungarn“ Wien I
Heilmarkt, vormals Apotheke zum
„Schwengel“, Krennerstr. Wien).**
Man bittet die Schutzmarke
und **Hubert Ulrich'schen Magen-
Tropfen** sind echt zu haben in:

Halle: in den Apotheken: A. Rommelsp. u. h.
am Mannlichen Platz; Wechsa: Apoth.
G. Hoffmann u. P. Richter; Querfurt:
in der Apotheke; Zeitz: Apotheker D.
G. Wolf; Schöneberg: Apoth. L. Hoff-
mann; Schöten: Apoth. G. Wiede;
Gröbzig: Apoth. G. Günter.

Vorschrift: Nimm 1500 Zimmetrinde, Cori-
anderamen, Fenchelamen, Anisamen,
Wurde, Sanddorn, Calamuswurzel, Zit-
terwurzel, Abbarbar, von jedem 1 1/2
Pfund à 100 - 700.

Alle diese Species werden groß ge-
röstert und 8 Tage hindurch in 750
Gramm 50%igen Weingeist bei steter
Umrührung digerirt (ausgelaut) und so-
dann filtrirt.

Freyberg's Brauerei
empfiehlt Lager-, Münchener und Pilsener Bier
à Flasche 10 Pfennige.
Porter-Bier à Flasche
20 Pfennige.
1896 in Berlin zweimal mit der goldenen Medaille
prämirt. (4194)
Kochkunst-Ausstellung und Hauswirthschaftliche Ausstellung.

Wein-Offerte!
Als sehr preiswerth empfehle:
Lothringer Rothwein, à Fl. 70 Pf.
Bordeaux-Weine, roth,
à Flasche 50 Pf., 90 Pf., 100 Pf. und theurer,
bis zu dem feinsten Marken.
Grosses Lager - Directer Bezug.
Rhein- u. Mosel-Weine, Südweine, Bowlen-
Weine, Champagner.
Fernspr. **Julius Bethge** Leipziger
251. Str. 5.
4215) (Inh. Klippert & Engel).
Delicatessen- u. Weinhandlung, Weinstube.

David's
Schokoladen
& Kakaos
werden von keinem Fabrikat übertroffen.

Massage- und Gicht-Binde
„Aeolus“ D. R. G. M.
66372

**Massage- u. Rheumatismus
Platte „Aeolus“**
D. R. G. M. 68324

Preis für Binde Mt. 3.-, für Platte Mt. 2.-,
Halle a. S.: **H. Grebe, Adler-Apotheke.**

gänzlich erprobt und
anziehend empföhlen“ bei
Rheumatismen, rhen-
matischen Affectionen,
Krankpaderu, Gicht,
Arm- u. Beinwunden,
halten Stößen u.
Von gleicher vorzüg-
licher Wirkung sind Brü-
teile, bei denen das Anlegen
der Binde ungewöhnlich ist,
wie Rücken, Brust, Hüfte,
Schulter. Unverzicht bei
Gichtgesch.
Die Platte eignet
sich vorzüglich
zum Frottiren.

5500 mit 90% garantirte Gewinne.
Vierte Berliner Pferde-Lotterie
Ziehung am 13. und 14. April 1897.
Hauptgewinne im Werthe von [3121
30 000, 25 000, 15 000, 12 000, 10 000, 8 000, 7 000 etc.
Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk. - Porto und Liste 20 Pfg.,
empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme
Carl Heintze, Berlin W.
Unter den Linden 3.
5500 mit 90% garantirte Gewinne.

Anzugstoffe
In Tuch, Buckin, Kammgarne, Cheviot etc. von Einheitspreis bis
hochfeinsten, **direct an Private** in billigen
Preisen.
Der beste Bezugspunkt für wirklich reelle Qualitäten, zum
Ueberschauen schöner Muster-Collection an Jägermann portier.
Carl Sommer junior, Tuchverand, Leipzig 15 4199

Tiefbohrungen für alle
Zwecke. **Heinrich Lapp,**
Ascherleben,
Tiefbohrungen bis 140 Meter Tiefe ausgeführt.

Wohnstücken aus deutscher Wohnart,
stets frisch, per 50 Ko. Mt. 5 offeriren
Wilm. Krahnert & Co., Specköl- u. Fetteh.,
Hilfschemin 6. [4508]

Vom-Auffsch-Wagen, Selbst-Fahrer,
wie neu, billig zu verkaufen in Hall a. S.
Ankerstr. 13, bei Schmidmeier's Bahn.
Mit 2 Reitern.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Steuern in Halle.

Halle a. S., 9. April 1897.

Einkommen- und Erbschaftsteuer-Veranlagung

Vom Ergebnis der jetzt beendigten Veranlagung zur Einkommen- und Erbschaftsteuer in der Stadt Halle a. S. für das Steuerjahr 1897/98 ist folgendes:

A. Einkommensteuer.

- 1. Mit einem Einkommen von mehr als 900 Mark bis 3000 Mark sind veranlagt worden 14650 (Vorjahr 13775) pflichtige Personen mit einem Gesamteinkommen von 299354 Mark (251 344 Mark).

B. Erbschaftsteuer.

- 1. Mit einem Einkommen von mehr als 900 Mark bis 3000 Mark sind veranlagt zur Erbschaftsteuer 3004 (Vorjahr 3060) Personen mit einem Gesamteinkommen von 3426 Mark (3561 Mark).

Uebersicht über die Bewegung der staatlichen Personalsteuern in der Stadt Halle a. S. seit 1891/92.

Table with columns: Steuerjahr, Ein- und Ergänzungssteuer, Gegen das Vorjahr, Bemerkungen. Rows show data for years 1891/92, 1892/93, 1893/94, 1894/95, 1895/96, 1896/97, 1897/98.

See- und Marine.

Die seit längerer Zeit prozedirende in Uebung gewesene Kassenordnung für die Truppen ist nunmehr in Geltung gesetzt worden. Durch sie werden die Offiziere der Armee von der Mitwirkung bei den Kassenangelegenheiten in weitestgehender Weise befreit.

Berzine und Veranlagungen.

Der letzte deutsche Handelskongress, einberufen auf Veranlassung des deutschen Handelsvereins, geht in die Geschichte ein. In Berlin, tagt am ersten Oktober, nach dem 19. April, in Berlin in den Victoria-Sälen, Verlegerstraße.

Gerichtszeitung.

2. Halle, 9. April. (Strafamt.) Eine feine Weierhirscher. Der Gebrauch des Messers bei ganz unvorsichtlichen Vorkommnissen hat in einer erfreulichen Weise überhand genommen und selbst die dafür vorgesehenen großen Beschnittmesser scheinen noch keine hinreichende Wirkung zu haben.

schicklichkeit mit einem Messer beizubehalten war. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß namentlich auf den umliegenden Ortschaften Giebelweiden, Trottoir, Grollwäg, etc. sich im Gebrauch des Messers dokumentarische Nachweise überhand genommen, zu deren Abwehr nur hohe Steuern gerechtfertigt erschienen, erlachte der Gerichtshof auf ein Jahr Gefängnis und sprach die sofortige Verbüßung des Angeklagten aus.

Ein Gewalttath wurde in der Nacht zum 8. September auf dem zur Warte des Dorfes Dellengall bei Gersdorf gehörigen Rasenplatze gegen den Rindvieh Hirten verübt. Dieser war mit dem Dienste vom Wirtshaus auf den Rasen gegangen, um endlich mit einem Vieh abzufahren, denn es waren schon zu wiederholten Malen Rasenplätzchen auf dem wärramittigen Rasen ausgeföhrt worden.

Frankfurt a. M. Die Strafkammer verurtheilt gegen den Direktor der Oberländer Brauerei Aktien-Gesellschaft Leopold Oberländer und den Kassierer Simon Wundheim wegen Unterschlagung und Diebstahl am 20. März vor dem 1. April 1894.

Die Rasche der Eisenfischerei. Aus O-Beste in Ungarn berichtet man: Der reichste Landwirth der ganzen Umgebung Emerich Zipschitz unterhielt mit der Frau eines jenseitigen Schabriten ein Liebesverhältnis.

Bermittliches.

Am den Folgen übermäßigen Alkoholgenusses ist vor Kurzem ein Onkel in dem hiesigen Grafschaft Hofe ein junger Millionär gestorben: Nabel Margaret Murphy. Als Tochter eines San Franciscoer Millionärs konnte sie schon im Alter von sechzehn Jahren für über ein Vermögen von etwa anderthalb Millionen Mark verfügen.

Sachs in Graubünden, ist am 18. Februar in einem Alkoholluxus von dem Ober-Landwirth Düring schwer erkrankt worden. Die Skugel ist durch den rechten Arm gegangen und hat die Lunge getroffen, beide Nieren sind empfindungslos, das Rückenmark ist wahrnehmbar durch einen Ausgussflüßer der Wirbelsäule verletzt worden.

Die Ausmerzung von Fremdwörtern hat Stephan unermüdlich gearbeitet. Als er in seinem Amtsverste mit der Sprachreinigung begann, da fand er allein in der weiten Öffentlichkeit mit diesem Bestreben und lenkte unerschrocken tausend Pfeile des Spottes und Witzes auf sich.

Die eigentümliche Erziehung ist Herr v. Stephan ein herrlich gelungen auf ihrem ursprünglichen Gebiete, denn der vollständigen Förderung zu Theil geworden. Unter den Vorkäutern, die am geistigen Leben der Berliner Volksschulen aufgeführt worden sind, befinden sich auch solche, die auf der Mühseligkeit des Fortschritts trugen.

Wetter-Notizen auf Grund der Berichte der deutschen Wetter-Stationen in Hamburg.

Samstag, 11. April: Wolfig mit Sonnenschein, meist trocken, milde. Sonntag, 12. April: Wolfig, normale Temperatur, frisch-warme Regen, lebhaftes Wiede.

Table with columns: Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null), Ort, Datum, Wasserstand, Windgeschwindigkeit.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wochenbericht über Butter und Schmalz

Butter: Die lebhafteste Frage der letzten Woche übertrug sich auch auf diese und wurde durch den Reichthum noch verstärkt. Das Geschäft war äußerst lebhaft, die Kaufkraft nach allen Richtungen hin sehr stark. Durch etwas milderer Berichte von den amerikanischen Märkten wurde die feste Stimmung an unserem Plage beeinflusst, und was die Kaufkraft in dieser Woche nicht mehr so regte.

Table with columns: Butter, Schmalz, Preis, Ort, Datum.

Marktberichte.

Preisnotierungen für Getreide etc. in Berlin (auf Grund direkter Ermittlung nach dem „R. L. W.“). Weizen loco huter (polnische) 154,00 ab Bahn, per Mai 155,60-154,25, per Juli 157,00-155,25.



(Nachdruck verboten.)

Auf der Reige des Jahrhunderts.

21) Roman von Gregor Samarow.

„Kasten, mein Freund,“ ſagte Atkins, „benorrchtigte Klaſſen, die durch ihre Geburt, durch ererbten oder erwachten Beſitz über die anderen herrſchen, giebt es nicht. Jedem wird das Recht der Arbeit und der geſicherte freundliche Genuß des Lebens zugethan, aber eine Regierung wird es überall und immer geben müſſen, wo die Klaſſen einem Geſetz ſich beugen ſollen, das noch härter und unerbittlicher wird ſein müſſen, als das heutige, und die Regierung führen werden Diejenigen, die mehr können und feſter wollen, als die Uebrigen.“

Mersmann ſenkte einen Augenblick nachdenklich den Kopf nieder. Dann ſah er Atkins feſt an und ſagte mit einem Ton, aus dem es wie freudige Hoffnung hervorklang:

„Ich werde wollen und werde können; der Befehl des Bundes wird ausgeführt werden. Das Vertrauen, das die Leiter in mich ſetzen, ſoll nicht getäuſcht werden.“

„Nun noch eins,“ fragte Atkins. „Dort oben wohnt der Baron von Holberg, wiſſen Sie etwas von ihm und ſeiner Familie? Seine Verhältniſſe intereſſiren mich. Sie wiſſen, um für unſere Sache zu arbeiten, muß man ſoviel als möglich alle Fäden kennen, welche die Geſellſchaft durchziehen, die wir bekämpfen. Jeder, auch ohne es zu wiſſen, muß zu unſerem Werkzeuge gemacht werden, wenn es nöthig iſt.“

„Ich höre zuweilen etwas durch die Arbeiter in dem Forſt des Barons,“ erwiderte Mersmann. „Der Alte iſt ein Edelmann von altem Schlage, aber gut von Herzen; nicht hochmüthig, freundlich und gerecht gegen ſeine Leute, jedenfalls beſſer, als der Fabrikant und andere ſeinesgleichen. Es geht ihm ſchlecht, er hat große Verluſte gehabt.“

„Ich weiß das,“ ſiel Atkins ein, „und ſeine Familie?“

„Sein Sohn iſt Offizier, den ich zuweilen hier geſehen habe, und ſeine Töchter, die mir auch wohl mit ihrem Vater zu Pferde begegnet iſt, ſoll den Haushalt vortrefflich führen und ſich von anderen Damen ihres Standes vortheilhaft unterſcheiden.“

„Und wer iſt ſein Vetter, der ihn beſucht und jetzt wieder dort oben iſt?“

„Ein großer, hochmüthig und kaltblütiger Menſch, ich habe ihn auch wohl hier durchfahren ſehen. Ich habe auch von den Leuten gehört, daß eine Verlobung zwiſchen dieſem Herrn und dem Fräulein da oben im Gange, vielleicht ſchon geſchloſſen ſein ſoll, — ob es wahr iſt, weiß ich nicht.“

„Eine Verlobung mit der Tochter des alten Herrn da oben, den ein harter Schlag getroffen hat? Dieſer Kammerherr ſieht mir nicht aus, als ob er etwa aus Liebe der Tochter eines ruinirten oder vor dem Ruin ſtehenden Mannes ſeine Hand reichen möchte.“

Er dachte einen Augenblick nach.

„Wenn es ſo iſt,“ ſagte er, „ſo muß da noch ein Geheimniß vorhanden ſein. Ich werde Ihnen dankbar ſein, wenn Sie ſoviel als möglich erfahren und mir auf dem bekannten Wege Mittheilung machen. Doch nun müſſen wir zurückkehren; es wird ungefähr eine Stunde verfloſſen ſein, bis wir zum Gaſthof kommen. Unſer nächſtlicher Spaziergang dürfte durch unſer Geſpräch vor dem Kellner vollkommen erklärt ſein, und Niemand wird etwas dabei finden können.“

Beide kehrten auf dem Wege, den ſie gekommen waren, nach dem Dorfe zurück.

Zuweilen blieb Atkins ſtehen und ſprach laut einige Worte der Bewunderung über die wirklich ſchöne Mondſcheinlandschaft.

Im Gaſthof erſchien auf den Ton der Thürſchloße der Hausknecht und leuchtete, ſehr befriedigt über das Trinkgeld, das der vornehme Gaſt ihm in die Hand drückte, Atkins zu ſeinem Zimmer hinauf.

7.

Der Kammerherr war nach dem Schloſſe Alten-Holberg hinaufgefahren, das er noch vor Kurzem mit der fröhlichen Jagdgeſellſchaft verlaſſen hatte.

Der alte Friedrich trat ihm mit ſehr trauriger Miene entgegen.

„Es iſt gut, daß Sie kommen,“ ſagte er beim Hinaufſteigen der Treppe, „der Herr Baron iſt recht verſtimmt und angegriffen und wird ſich gewiß freuen, Sie zu ſehen und mit Ihnen ſprechen zu können.“

Er öffnete mit einer kurzen Meldung die Thür zur Wohnung des alten Herrn.

Der Freiherr Rochus erhob ſich von ſeinem Schreibtisch, an welchem er mit Durchſicht und Ordnung zahlreicher Rechnungen beſchäftigt war, trat dem Kammerherrn entgegen und ſagte, ihm kräftig die Hand drückend:

„Ich danke Ihnen, lieber Vetter, daß Sie kommen. Schon der Anblick eines befreundeten Geſichts iſt viel werth im Unglück und ſo feſt man auch ſtehen mag und ſo klar man auch ſeine Lage überſchauet, ſo iſt doch meiſt der Rath eines nicht unmittelbar Beteiligten immer mehr werth, als der eigene.“

„Ich habe mit Schrecken in der Zeitung geſehen, mein hochverehrter Vetter,“ erwiderte der Kammerherr, indem er den Ausdruck ſeines Geſichts der ſorgenvollen Miene des alten Herrn anpaßte, „daß der Bankier Harber ſo ganz unerwartet zuſammengebrochen iſt, und da ich weiß, daß er alle Ihre Geſchäfte führte, ſo habe ich mir, auch ohne die Details Ihrer Beziehungen zu kennen, wohl gedacht, daß Sie durch jenen Fall in ſchwere Mitleidenschaft gezogen ſein würden, und da habe ich's für meine Pflicht gehalten, ſogleich zu kommen und Ihnen zu ſagen, daß ich Ihnen mit Rath und That zur Verfügung ſtehe, ſoweit meine Kräfte reichen und ſoweit Sie mir Vertrauen ſchenken wollen.“

Baron Rochus ſetzte ſich wieder vor ſeinen Schreibtisch, nachdem er für den Kammerherrn einen Sessel herangezogen, und ſagte ſeuzend:

„Ein Geheimniß aus meiner Lage zu machen, wäre thöricht und unnütz, da dieſelbe doch bald aller Welt bekannt ſein wird. Ob zu helfen ſein wird, weiß ich nicht, aber jedenfalls wird mir der Rath eines ruhig denkenden Fremdes, wie Sie, den klaren Blick und den Muth erhalten, zu thun, was nöthig iſt. Sie wiſſen wohl, daß ich in dieſem Alten-Holberg hier den letzten Neſt der großen Beſitzung meines Hauſes nur mit Schwierigkeiten übernommen und die Kraft meines ganzen Lebens daran geſetzt habe, den alten Stammſitz zu erhalten und womöglich zum Ausgangspunkt einer beſſeren Zukunft zu machen. Ich habe mich von der Welt zurückgehalten und Alles entbehrt, was mein Leben hätte erfreuen und erfrischen können, um meinen Kindern und ſpäteren Nachkommen eine unſers Namens würdige Stellung zu begründen. Meine Mühe war durch die wirklich freundschaftliche Unterſtützung des Bankiers Harber, deſſen Vater ſchon mit dem meinigen Geſchäfte gemacht hatte, erfolgreich; alle Verpflichtungen, welche ich bei der Erbschaft übernehmen mußte, hatte ich in ſeine Hand gelegt und auf eine einzige Hypothek begründet. Dieſelbe betrug zweimalhunderttauſend Mark, ungefähr zwei Drittel des eingeſchätzten Werthes von Alten-Holberg. Dann habe ich all' meine Kraft und all' meinen Einfluß darauf gerichtet, dies Gut hier zu ſo hohen Erträgen als möglich zu bringen und durch die äußerſte Beſchränkung aller Ausgaben

die Schuld zu verkleinern und, wenn irgend möglich, bis zum Ende meines Lebens dahin zu kommen, den Besitz vollkommen frei zu machen oder wenigstens mit geringer Belastung meinen Kindern zu hinterlassen.

Alles ging gut, wenn auch nicht so schnell, wie ich's gehofft, da in manchem Jahre die Erträge nicht so hoch waren, wie sie hätten sein können, und ich kostspielige Meliorationen machen mußte, deren Wirkungen jetzt erst beginnen sollten und dann allerdings in steigendem Fortschritt meinen Besitz von den Schulden entlastet haben würden. Ich ließ alle meine Einnahmen an Harber gehen und bezog von ihm die nöthigen Beträge für meinen Haushalt und für die Führung meiner Wirthschaft. Was mir bei ihm zeitweise guisland, verzinst er mir und der jährlich sich ergebende Ueberschuß sollte in jedem Jahr von der Hypothek abgeschrieben werden. So war die ursprüngliche Schuld bis jetzt erst auf hundertachtzigtausend Mark zurückgegangen und sollte von nun an in schnellerem Fortschritt amortisirt werden, da meine Meliorationen in jedem Jahre ertragsfähiger zu werden versprochen. Das, mein lieber Vetter, ist mein Geschäftsverhältniß, in welchem ich zu Harber stand, und das nun so plötzlich durch seinen Zusammenbruch und Tod zerstört wurde."

"Das ist schlimm, sehr schlimm," sagte der Kammerherr mit sorgenvoller Miene. "Es ist doch vertragsmäßig festgesetzt, daß die Hypothek unfündbar sei?" fragte er.

"Leider nein," erwiderte der Baron Rochus, "das war Vertrauenssache, an ein solches Ende habe ich niemals denken können. Das Dokument lautet auf sechsmonatliche Kündigung."

Der Kammerherr schüttelte den Kopf.

"Das ist schlimm, recht schlimm," sagte er, "so hat die Konkursmasse das Recht der Kündigung?"

"Sie hat dieses Recht bereits ausgeübt," erwiderte der Baron Rochus, "die Kündigung ist erfolgt; doch die Sache ist noch schlimmer. Auch die Verabredung, daß die Amortisation nur von den Ueberschüssen nach Abzug meiner Haus- und Wirthschaftskosten gemacht werden sollen, beruhte auf mündlicher Abmachung und gegenseitigem Vertrauen. Die ganze diesjährige Ernte habe ich verkauft und die Verkaufspreise an Harber zahlen lassen, sie stecken in den Aktiven der Konkursmasse, wenn solche Aktiven überhaupt vorhanden sind, und sind entweder für mich ganz verloren oder dienen höchstens als Kompensirung eines für jetzt immer noch nicht bedeutenden Theils meiner Hypothekenschuld."

"Aber, mein hochverehrter Vetter," rief der Kammerherr, "wie ist es möglich, daß Sie sich auf eine so unsichere Grundlage gegenseitigen Vertrauens einem Manne gegenüberstellen konnten, dessen Lebensberuf es war, Geld auf jede Weise zu verdienen?"

Der Baron suchte die Achseln.

"Er hat sich mir gegenüber stets als Freund und ehrlicher Mann gezeigt und ich fürchtete ihn zu verletzen, wenn ich auf eine Sicherstellung der persönlichen Verabredungen dränge, die ich ja eigentlich nicht verlangen konnte — ich gehöre eben noch zu der Zeit, in welcher auch das gesprochene Wort unter Männern von Treu und Glauben seinen Werth besaß. Wie dem aber auch sei und ob ich mir auch den Vorwurf der Unvorsichtigkeit zu machen habe, das Verhältniß ist so wie ich's Ihnen dargelegt, ich stehe einer Forderung von hundertachtzigtausend Mark gegenüber, die in sechs Monaten rücksichtslos eingefordert werden wird, der Konkursverwalter ist ein Feind der Junker, wie sie uns in ihrem politischen Jargon nennen, er wird keine Rücksicht nehmen und kann es ja wohl auch nicht, da er, wie mir mein Anwalt gesagt, an die Beschlüsse des Ausschusses gebunden ist. Eine Hypothek von solcher Höhe in kurzer Zeit und unter den hier vorliegenden Verhältnissen zu finden, ist sehr schwer, jedenfalls wird es nur zu hohem Zinsfuß und ebenfalls bei kurzer Kündigung möglich sein. Daneben aber stehe ich noch vor einer viel schlimmeren Verlegenheit. Die Erträge meiner Ernte sind an Harber gezahlt, er hat sich durch unerhörte Börsenspekulationen, welche bei ihm zuletzt zu einer Art von Wahnsinn geworden sein müssen, vollständig ruinirt und kaum wird etwas von den an ihn geleisteten Baarzahlungen noch übrig sein. Wäre dies aber auch der Fall, so kann und darf die Konkursmasse nichts davon zahlen und ich finde mich daher augenblicklich fast ganz ohne Geld, sowohl für meine Haushalts-, als für meine Wirthschaftsausgaben, da der Betrag, den ich mir zuletzt vor der Katastrophe habe zahlen lassen, nur einige tausend Mark betrug und fast ganz verbraucht ist. Ich bin also für den Augenblick vollständig in der Noth, und habe ich auch meine Arbeiten auf den Feldern, so

nothwendig sie für die Winterbestellung sind, auf das Aeußerste eingeschränkt, ebenso wie auch meinen Haushalt, so sehe ich doch den Augenblick nahe herankommen, in welchem meine Kasse vollständig erschöpft sein muß. Dazu kommt, daß meine Lieferanten in der Nachbarstadt bereits begonnen haben, meine ausstehenden Rechnungen einzufordern und mir einen weiteren Kredit zu verweigern, obwohl ich pünktlich in jedem halben Jahre mein Konto ausgeglichen habe.

"Sie sehen also," sagte er mit einem bitteren Lächeln und einem fast unstillen Blick seiner sonst so ruhigen und klaren Augen, "daß ich mich in einer wirklich nicht beneidenswerthen Lage befinde."

Der Kammerherr hatte die Augen niedergeschlagen, eine stüchtige Verlegenheit zeigte sich in dem Ausdruck seines Gesichts.

Dann aber nahm er die Miene tiefer inniger Theilnahme an und sagte, dem Baron die Hand schüttelnd:

"Es ist überflüssig, zu sagen, mein verehrter Vetter, mit welchem Schmerz mich Ihre so klare Darlegung der Verhältnisse erfüllt, welche ich mir allerdings so schlimm kaum gedacht hätte, da ja leider Alles zusammen kommt, um die peinlichen Verlegenheiten sowohl für die Gegenwart, als für die Zukunft zu schaffen. — Sie wissen, daß ich nicht reich bin und daß der Ertrag meines kleinen Vermögens gerade für meine Bedürfnisse ausreicht, wie ich Ihnen schon sagte, als wir neulich über meine Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft sprachen."

"Die nun wohl begraben sein müssen," seufzte Baron Rochus.

"Durchaus nicht, durchaus nicht, mein hochverehrter Vetter," sagte der Kammerherr eifrig, indem er dem alten Herrn nochmals die Hand schüttelte, vielleicht werden wir etwas länger warten müssen — ohnehin weiß ich ja noch nicht, ob meine Wünsche auch bei Marianne auf Erfüllung rechnen dürfen, aber niemals, das werden Sie mir mit zutrauen, werden äußere Verhältnisse, mögen sie so unglücklich sein, als sie wollen, eine Aenderung in meinen Gefühlen hervorbringen können."

(Fortsetzung folgt.)

Das griechische Bettler-Reich.

Dort, wo die blauen Wellen des Golfes von Korinth sich schäumend am felsigen Gestade Metokiens brechen, wo das thurmgekrönte Kastro von Naupaktos auf die mauerumgürtete Stadt herabblüht, liegt die Krawara, das Reich der Bettler, zu dem etwa 50 kleinere und größere Ortschaften gehören. Der Monos- und Cuneos-Fluß bilden die östlichen und westlichen Grenzschneiden jener unfruchtbaren, aus Steingeröll und felsigen Hügel bestehenden Berglandschaft, für welche folgende Sage über ihre Entstehung bezeichnend ist: "Als Gott die Welt erschaffen wollte, warf er in ein riesiges Sieb Erde und Gestein. Während er jenes hin und her schüttelte, sicerte das fruchtbare Erdreich durch die Löcher des Siebes, und so es hinfiel, da prangete die Fluren in Grün, da wogten die goldenen Kornfelder. Und als dann nur Steine und Felsstücke im Siebe zurückgeblieben waren, kehrte er es um und schüttete seinen ganzen Inhalt auf einer einzigen Stelle aus. Dies war die Krawara."

Diesen Eindruck gewinnt man aber nicht so leicht beim Betreten des kramarischen Bodens; denn die 200 Einwohner zählende, am Fuß eines Felsfelsens gelegene "Hauptstadt" der Krawara, Naupaktos, gewährt mit ihren hochragenden venetianisch-türkischen Burgen, besonders vom Meere aus, einen pittoresken Anblick. Ihre zahlreichen, von der Burghöhe bis zum Meer hinabreichenden und quer über den Burgberg hinlaufenden Mauerzüge verleihen der Gesamtanlage der Stadt eine Aehnlichkeit mit der Form einer Papstkrone. Der winzige, nur für zwei Boote benutzbare Hafen ist von Thürmen flankirt, die von den kriegerischen Zeitläufen erzählen, als Naupaktos in die Hände der Türken übergang und die Albanesen außer einem griechischen Bäder, der ihnen das Brod zu liefern hatte, alle Griechen aus der Stadt wies. Byron's Traum war es gewesen, Naupaktos der Freiheit wiederzugeben. Er sollte die Erfüllung desselben nicht erleben; denn erst nach Beendigung des großen Kampfes wurde Naupaktos mit Griechenland vereinigt.

Ein Ausflug in das Innere der Krawara muß zu Trübsinn stimmen. Der Anblick dieser Steinwüste, dieser unfruchtbaren

Seide, die größtentheils in den Dörfern fast überall zu Tage tretenden Unbertheit und Vernachlässigung fällt schwer auf das Gemüth.

Die Dörfer sind fast alle gleich. Sie liegen auf Hügeln, die aus regellosen Felsenmassen gebildet sind. Die Häuser bestehen aus einer dunklen Steinart. Dürre, sonnenverbrannter Boden, soweit das Auge reicht. Hier und dort halb verfallene Speicher, Brunnen, in denen das Wasser vertrocknet, und enge, krumme, von Düsteln durchwachsene Gassen, deren Löcher von schmutzigem Wasser erfüllt sind. Aber nirgends fehlt die Kirche, die stets den Eindruck der Wucht und Schwere macht. Ist ein Ort zu klein, um eine eigene Kirche zu unterhalten, so thun sich zwei Nachbarorte zu diesem Zweck zusammen. Auch dürfte man in keinem der Krawara-Dörfer vergebens nach einem Tanzboden sich umschauen. Sämmtlichen Dörfern ist aber auch der Zug gemeinsam, daß sich an ihren höchsten Punkten nach den vier Himmelsrichtungen hölzerne Kreuze erheben, die aus der Zeit der Cholera-Epidemie stammen.

Die beiden, etwa in der Mitte der Krawara gelegenen Ortschaften Lobotina und Platanos bilden jedoch eine erfreuliche Ausnahme von den Uebrigen. In Lobotina sind die Häuser noch in jenem seltsam-geheimnißvollen Stil gehalten, welcher der türkischen Bauart eignet. Sie schauen freundlich und sauber drein, Nelken blühen vor den Fenstern, Epheu umschlingt mit seinen grünen Armen die schlanken Pfosten, welche die Balkons tragen, und fruchtbare, gut bewässerte Felder breiten sich vor dem Dorfe aus. In den Zweigen der Apfelbäume schimmern köstliche Äpfel, welche diejenigen von Volo und Aihen an Güte übertreffen, und der nahe Kastanienwald spendet eine große Fülle seiner schmackhaften Früchte, die für lächerlich wenig Geld in Naupatios verkauft werden. Man läßt sie bei Regenwetter im August, bei Trockenheit im September von selbst abfallen und sucht sie dann durch Vergraben in der Erde bis zum Zeitpunkt des Verkaufs frisch zu erhalten.

Auch das Dorf Platanos, mit seinen tausend Einwohnern der größte Ort der Krawara und Sitz des Bezirksvorstehers, macht einen fast stilltlichen Eindruck. Hier wird der einzige Wein des Landes erzeugt, welcher in der Krawara selbst einen Absatz von etwa 200 000 Oken (die Oka ist gleich 1280 Gramm) findet, und die Frauen entwickeln einen lobenswerthen häuslichen Fleiß, indem sie, während die Gatten und Brüder in unbekanntem Lande „arbeiten“, auch ihrerseits nicht feiern und der Herstellung von Seide obliegen, welche einen Kaufpreis von 14 Drachmen (eßf Mark) die Oka und darüber erbringt. Und eine Plataniotin im Rahmen ihres blumengeschmückten Fensters bei der Arbeit zu sehen, gewährt ein sehr anziehendes Bild. Denn sämmtliche Frauen von Platanos sind mit ihrer stolzen Gestalt, ihrer fein gekorneten Nase, ihren tiefen, strahlenden Augen von geradezu überraschender Schönheit. In wirksamem Gegenfatz zu ihrem schwarzen Haaren steht ihr schneeweißes Teint und das verführerische Roth ihres Mundes. Die Schönen sind sich auch ihrer Reize bewußt und nicht frei von Koketterie. Denn während die übrigen Frauen der Krawara, deren Gesichtsbildung durchgängig gewisse, allerdings etwas männlich-sichone Züge besitzt, sich von Kopf bis zu Fuß in grobes, dunkles Wollzeug kleiden, haben die Plataniotinnen den hellen, ihre Schönheit hervorhebenden Farben den Vorzug gegeben. Heiter unwallt ein weißer Schleier ihr Haupt, und ihre ganze Erscheinung athmet Frohsinn und Lebensfreude.

Aber auf den männlichen Theil der Bewohner der Krawara haben das Klima und die ganze Unschönheit ihrer Heimath unverkennbar eingewirkt. Sie haben jedenfalls nicht dazu beigetragen, den Sinn für das Gute und Schöne in dem Krawariten zu erwecken. Im Gegentheil sprechen aus ihren uneben albanesischen Gesichtszügen lauernde List und Verrätherheit. Ihr schlaffer, abgemagerter Körper weiß von manchen durchgehngerten Tagen zu erzählen, und ihre Hände zeigen auffallend lange Finger, die sie auf den Erwerb durch Bettel oder Diebstahl geradezu hinzuweisen scheinen. Ob der Krawarit zu Reichthum gelangte, ob er schmutzbedeckt bettelnd von Thür zu Thüre schleicht, nie wird er seinem niedrigen, vornehmer Regungen unfähigen Charakter untreu werden. Von Jugend auf stehen seine Träume nach fremden, unbekanntem Ländern, wo er sich das „Glück“ erringen muß, und seine großen, dunklen Augen scheinen stets in verheißungsvoll mündende Fernen gerichtet zu sein.

Unverbroffen rastlos ist der Krawarit auf seiner Reise nach dem Glück. Er überschreitet Meere, Flüsse und Berge, ihn jähredt kein fremdes Land, keine unbekannte Sprache, kein Gesetz. Vorwärts, nur vorwärts auf der Jagd nach dem goldenen

Mammon. Er betritt den Palast des Reichen und die Hütte des Armen. Er kauert an der Thür der Kirche nieder und nimmt vor den Laden des Bakali Aufstellung. Er läßt den Fennig der Wittwe und das Silberstück des Fürsten in seinen unergründlichen Taschen verschwinden. Er macht die Knochen dem Hunde streitig und den Abfall vom Tische der Kage. Aber der Krawarit füllt seine Taschen nicht nur durch das Betteln. Der Krawarit betreibt mehrere „Künste“ zu gleicher Zeit. Denn wo er die Hand nicht Almosen heißend ausstrecken kann, wo er keine wohlthätigen Menschen findet, findet er dumme. Wo er mit Demuth und Kriecherei sein Ziel nicht erreicht, gelingt es ihm durch Frechheit. Seiner perfiden List findet sich Niemand gewachsen. Er weiß seine Opfer mit Intriquen zu umstricken und dann auszufangen. Er versteht sich auf Wunderkuren und mancherlei andere dunkle Künste, die alle den Betrug zur Grundlage haben und die er alle in den Dienst seiner einzigen Lebensaufgabe stellt: das glänzende Gold an sich zu fesseln. Da er selbst nichts weniger als ein reines Gewissen besitzt, hält er die ganze Welt für gleicher Verdorbenheit fähig und ist mit einem tiefen Mißtrauen gegen sie erfüllt. Deshalb lastete früher die Sorge für die sichere Vergung seiner Schätze schwer auf ihm. Tausend Mittel hatte er dazu eronnen und wieder verworfen. Endlich war er auf seinen Stock, den harmlosen Stock verfallen, der nur zur Abwehr gegen die Hunde und zur Stütze zu dienen scheint. Der wurde ausgehöhlt und in ihm ein Versteck gewonnen, das absolute Sicherheit bot. Jetzt ist diese Gewohnheit nicht mehr herrschend, aber pietätvoll werden all jene Stöcke, die je die „Reise“ durch die Welt gemacht hatten, in einem besonderen Zimmer aufbewahrt. Wie in einem Zeughaus, dessen Waffensammlungen von manchem Kampf und Streit berichten können, erzählen diese Stöcke von Noth und Plage, Hunger und Entbehrung, aber auch von glänzenden Erfolgen und Triumpfen. Und noch heute erfährt diese eigenartige Sammlung dauernden Zuwachs; denn Niemand, der von seiner „Reise“ heimkehrt, wird es veräumen, seinen Stock zu den übrigen zu gesellen und der Nachwelt zu weihen. Wer die meisten Stöcke aufzuweisen, also die meisten „Reisen“ gemacht hat, der genießt das größte Ansehen, und ist er noch unverheirathet, so wird ihm gewiß die Hand des reichsten Mädchens mit einer Mitgift von wenigstens 1000 Dlr. zu Theil. Denn wer schon so viel in seinem Leben geleistet hat, ist gewiß mit einem besonderen Talent ausgestattet, eine Familie zu „ernähren“.

Die Heimkehr ist wie der Aufbruch zur Reise an keine bestimmte Zeit des Jahres gebunden. Nachts, wenn auf den Dörfern der Krawara undurchdringliches Dunkel lastet, schleicht er, auf seinen Stock gestützt, davon. Kein freundlich erleuchtetes Fenster winkt ihm den Scheidegruß der Heimath zu. In gleicher Dunkelheit kehrt er eines Abends heim; denn die Krawaristen begnügen sich mit dem Schein des Herdfeuers und brennen nur an Festtagen in Tongefäßen Butter, die billiger ist als Del, da Minervas knorriger Baum sich in dieser Steinwüste nicht hat einwurzeln wollen. In der Regel aber geschieht die Heimkehr einige Tage vor einem Feste. Wer würde in dem von Schmutz bedeckten, stinftelnden Bettler, dessen Anblick Schreden einzuflößen vermochte, den stattlichen Mann wiedererkennen, der dann am Morgen des Festes hoch erhobenen Hauptes über den Marktplatz schreitet! Er trägt eine blendend weiße Fustanella, blinkende Waffen an Hüft und neue, rothe Schuhe an den Füßen. Sein Gesicht aber ist verklärt von freudiger Genugthuung. Neben ihm blüht und blinkt der Schmutz an dem weißen Hals und Arm seiner Frau oder Schwester, die triumphirenden Stolz im Blick, zu dem Heimgekehrten aufschauen.

Aber es finden sich auch versöhnende Züge im Charakter des Krawariten. Abgesehen davon, daß er weder Frauen noch Kinder zur Ausübung seiner „Kunst“ anhält, hat auch die Verwendung des von ihm in der Fremde erworbenen Geldes oft viel Anspredendes. Es dient häufig zur Unterstützung seiner alten, hinsfälligen Eltern, zur Mitgift für seine Schwestern und zur Begründung eines eigenen Hausstandes in der Heimath. Er bleibt seiner Heimath treu, und mit ganzem Herzen. Denn nie wird ein Krawarit zu einem fremden Mädchen von Liebe sprechen, nie sich in der Fremde irgendwie binden, daß er daselbst durch eine Fessel zurückgehalten würde. Mag ihm einmal das Glück abhold gewesen sein, daß er nicht viel weniger arm, als er beim Auszug war, heimkehrt, mag es ihn mit Reichthum überschüttet haben, stets wird er, dem Zuge seines Herzens folgend, heimkehren in seine graue, trübe Heimath, wo die Düsteln in den Gassen wachsen und Haß und Feindschaft sich eingenistet haben. Und er wird sich ein Mädchen aus seiner Heimath zur Frau nehmen, ein Mädchen mit den Granatenslippen und der

Leuherke
he ich doch
Kaffe voll
Eisferanten
stehenden
bit zu ver
mein Konto
säkeln und
und klaren
enswerthen
lagen, eine
ud seines
ilnahme an
Bettler, mit
Verhält-
um gedacht
peinlichen
Zukunft zu
nd daß der
meine Be-
wir neue
e Zukunft
fzte Baron
ter Bettler.“
herrn noch
das länger
ob meine
ürfen, aber
uhere Ver-
pollen, eine
idj.
orinth sich
das thurm-
etzte Stadt
er, zu dem
er Monos-
ngscheidet
zögeln be-
über ihre
erschaffen
Während
re Erdreich
ranaten die
Und als
ben waren,
auf einer
y beim Be-
Einwohner
stadt“ der
nden vene-
aus, einen
rgöhe bis
rgberg hin-
der Stadt
er winzige,
en flankirt,
nupatios in
über einem
hatte, alle
ar es ge-
ollte die
Beidigung
mland ver-
u Trübinn
fruchtbar

Gestalt der Eile — um dann wieder zum Stabe zu greifen und hinauszuziehen in die Welt und nach Jahren heimzukehren und von Neuem hinauszuziehen und nie Ruhe zu finden, bis der letzte Stab den müden Händen entfällt. Dann darf er ruhig sterben, denn er hat seine Pflicht gethan. Seinem Namen ist ein ehrenvolles Andenken in der Geschichte seiner Heimath gesichert.

Allerlei.

Ein Konzert in den Katakomben. Das Neueste in Paris ist — eine nächtliche Musikaufführung zwischen grinsenden Schädeln und klapperndem Lodiengebeln. Der großartige Gedanke wurde geboren in den Kreisen der fortschreitenden Impressionisten unter der jüngeren Schriftgelehrten- und Musikerverwelt und vom Gedanken zur That il n'y avait qu'un pas. Am Freitag Abend um 11 Uhr fand sich, so schreibt man der „Straßb. Post“ aus der Seinestadt, im fernen Montrouge vor der eisernen Thür einer großen Mauer in der Rue Dareau eine lange Reihe von Droschken und Fußgängern ein. Anrarend öffnete sich die schwere Pforte. Es war der Eingang zum Weinhaus der Katakomben. Einer nach dem Anderen stieg hinein in die unheimliche Halle; wohl an die Hundert mögen es gewesen sein. Viele von ihnen trugen geheimnißvolle Gegenstände bei sich, die sie sorglich verhüllt hatten. Nach einer halben Stunde war Alles versammelt, und die schwere Thür schloß die unheimliche Versammlung von der neuartigen Außenwelt ab. Da drinnen aber entsaltete sich bei unsicher flackerndem Kerzenlicht ein merkwürdiges Treiben. Im Kreise nahmen die Erzhörner auf Eisen Plaz. Die Hülsen fielen von den geheimnißvollen Gegenständen, es erhob sich ein Streichen, Schwirren und Blasen, so daß ein ängstliches Stöhnen durch die dort aufgeschichteten Knochenreste längst verunkelter Geschlechter zu gehen schien. Dann feierliche Stille, und in vollen Tönen brauste Chopins Trauermarsch durch die Stätte des Todes und der ewigen Ruhe. Dann folgte die „Daeso Macabro“ und so fort noch einige Stücke, die an die Vergänglichkeit alles Fleisches erinnern. Eine Stunde währte dieses schauerliche Konzert. Schauerlich nicht in der Ausführung, sondern in dem durch die entsetzliche Umgebung geschaffenen Gesamteindruck. Die Ausführung war tadellos, denn die Bläser und Streichenden waren Musiker von der großen Oper, von Colonne und Lamoureux. Als die letzten Schallwellen in den leeren Schädeln und Knochenhaufen sich verlor hatten, wurden die Lichter gelöscht, und das seltsame Konzertpublikum zog sich so, wie es gekommen war, wieder zurück. Die Behörden, die über die Katakomben zu wachen haben, sind bestürzt. Sie haben erst nachträglich von diesem Todtenkonzert gehört. Wahrscheinlich ist der Schlüssel zu dem Weinhaus den unheimlichen Konzertunternehmern durch einen der Arbeiter übergeben worden. Paris ist aber um ein eigenartiges Erlebnis reicher geworden.

Sonderbare Schwärmerci. Es wird eifrig dafür gesorgt, daß der Sultan in diesen ersten Zeiten auch einige Herzkreuzung hat. Täglich kommen, wie aus Konstantinopel berichtet wird, in seinem Palais Sendungen aus aller Welt an, von sogenannten Verehrern des Radioschalls herrührend, und die Diener, die den Inhalt dieser Pakete durchwühlen, müssen oft genug ihre Köpfe schütteln und diese die brauen und naiven Europäer herzlich lachen. Da schickt ein Student seine Doktor-Dissertation über Dinge, die den Türken böhmische Dörfer sind; Erfinder schicken ihre patentirten Hemdenknöpfe, Rasiermesser, Nähmaschinen, Ruder-Apparate, Pistolen, Gardinenbretter, Sicherheitschlüssel u. s. w. Zahlreich sind die Kompositionen, die zu Ehren des Sultans Märsche u. s. zusammenkomponiren; auch Maler finden sich ein, die, ohne jemals den türkischen Herrscher von Angesicht gesehen zu haben, Portraits von ihm nach der einzigen aus jungen Jahren existirenden Photographie zusammensülpern. Da man in den Zeitungen liest, daß das Leben des Sultans in steter Gefahr sei und er Attentate fürchte, finden sich noch andere, die ihm angeblich selbst erprobte Mittelchen, Zauberprüche, Heilmittel und selbst Kreuze zufenden, die gegen Hieb und Stoß sichern sollen. Wieder andere, und diese Spezies ist besonders nach den armenischen Wirren sehr zahlreich geworden, senden langathmige Sympathie-Adressen nach Hildiz. Entweder hoffen diese „edlen“ Epende, daß sie der Sultan, der allerdings ein sehr freigebiger Herr ist, gebührend nach dem Mutter von „1001 Nacht“ durch reichliche Geschenke belohne, oder aber ihr Dichten und Trachten, aus dem sie häufig nicht einmal ein Hehl machen, geht darauf hinaus, einen türkischen Ordensstern zu erlangen. Es ist wahr, daß solche häufig wegen geringfügiger Verdienste verliehen werden, aber zu glauben, daß der erste Beste, dem es einfällt sich dem Sultan mit seinen Bewunderungsbezeugungen und Aufmerksamkeiten aufzudrängen, dafür „dekoriert“ werde, das ist mehr als naiv. Die Herren Türken, wenn sie auch hin und wieder für kleine Schmehelchen zugänglich sind, wissen ganz genau, was es mit „Verzerrern“ zu belagen hat.

Ein Duell auf dem Zweirad. Hochzeiten auf dem Zweirad sollen schon, natürlich in England, stattgefunden haben. Jetzt aber jähren wir gar von einem Duell, das zwischen zwei wuthentbrannten Radlern in Spanien ausgefochten wurde, die ihre bestellte Ehre nicht

anders reinwaschen zu können glaubten, als hoch zu Gahloß. Beide waren Mitglieder des Radfahrer-Klubs in Granada. Nach ihren Sendungen, ebenfalls per Rad, begleitet, fuhren sie des Nachts bei hellem Mondschein auf dem Wege nach Malaga zu einem einsamen, romantisch gelegenen Punkt, der sich viel besser für ein Liebesstündchen als für einen blutigen Zweikampf geeignet hätte. 200 Schritte voneinander entfernt, nahmen die Duellanten ihren Ausgangspunkt, besaßen auf ein gegebenes Zeichen ihre Maschinen, und diese mit der linken Hand leitend, das schreckliche spanische Messer in der hochgehobenen Rechten, rasteten sie aufeinander los. Bei dem ersten Anprall erhielt der Eine einen Stich in den linken Arm; trotzdem war es ihm möglich, mit seiner Maschine nicht nur 50 Schritte zurückzufahren, sondern mit voller Kraft den zweiten Anlauf zu machen, bei welchem er seinem Gegner das Messer bis zum Hest in die Brust stieß und ihn tödlich verwundete.

Von Amerika nach Europa in drei Tagen. Wir brachten vor einiger Zeit die Nachricht, daß ein Ingenieur ein neues Schiff konstruirt, das die Strecke zwischen Amerika und Europa in drei Tagen zurücklegen soll. Nunmehr erhalten wir über dieses neue Fahrzeug einige nähere Mittheilungen. In Providence in Nordamerika wird das von Richard Bainton konstruirte Modell dieses Schiffes gebaut. Es unterscheidet sich in nichts von den gewöhnlichen Schiffen, erhält aber vierzehn kleinere Schrauben, von welchen sich acht am Heck und sechs am Bug seitlich des Schiffes befinden. Die Heckschrauben treiben, die Bugschrauben ziehen das Schiff. Jede Schraube wird durch einen besonderen Elektromotor angetrieben, und sämtliche Leitungen vereinigen sich an einer Schalttafel, von welcher aus die Elektromotoren einzeln gesteuert werden. Die Betriebskraft liefert eine Dampf-Dynamocentrale.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Von Friedrich von Hellwalds geographischem Hausbuch: „Die Erde und ihre Völker“, das im Verlag der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig dormalen in vierter von Dr. W. Ue bearbeiteter Auflage als Lieferungsmerk erscheint, liegen uns heute fünf weitere Hefte vor, womit das auf 29 Lieferungen zu 50 Pf. berechnete Werk bis zur neunzehnten Lieferung gedeihen ist. Es sind die verschiedenen Staaten Europas, die hier nach ihrer geographischen, ethnographischen, kulturellen und politischen Bedeutung gewürdigt werden, und auch in diesen Schilderungen bewährt sich wieder das populäre Element der Hellwaldschen Schreibweise, das durch die Ruthaten des Bearbeiters eine willkommene Ergänzung gefunden hat und in Verbindung mit dem reichen Bilderreichtum, dem trefflichen Kartenmaterial diesem Werk den Charakter eines echten Volksbuches angedrückt, das bei seinem billigen Preis einem allgemeinen Bildungsbedürfnis entgegenkommt.

— Das April-Heft von **Welshagen u. Klafings Monatsheften** bringt an erster Stelle einen reich illustrierten Artikel über das Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. von Ludwig Bietich. Da die einzelnen Theile desselben nach photographischen Aufnahmen in den Gießereien wiedergegeben sind, sehen wir das herrliche Denkmal gewissermaßen vor unseren Augen entstehen, was einen ganz eignen Reiz hat. Sehr interessant ist auch der Schluß des im Märzheft beginnenden Aufsatzes über Thian von Professor Hermann Knackfuß, in dem die seltene Gabe des Verfassers, auch dem Laien das Verständlich für ein Kunstwerk ganz zu eröffnen, wieder in überraschendem Grade zur Geltung kommt. Professor Victor Schulze berichtet in ungemein fesselnder Weise von den Wandlungen, die die Legende von dem Schweifstuch der heiligen Veronika im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, und Fried. Meißner führt den Leser in die schwimmenden Stadtviertel von Canton. Nicht illustriert sind die Aufsätze von Hanns von Zobeltitz: „Aus den Berliner Theatern“ (die Heinrich-Dramen von Wildenbruch); die versunkene Glocke von Hauptmann) und von Julius Stinde: „Aus den Annalen der Pest.“ Der bildliche Schmuck des Heftes ist wieder sehr reich. Ganz prächtig ist das Titelbild, das einen griechischen Schiffer nach einer Vellstudie von Nicolaus Gnßk wiedergibt. Durch Studienblätter sind Krimer, R. von Nagel, Wilhelm Rauber, Wilhelm Geny und R. Schäfer vertreten. Unter dem erläuternden Text zu den Bildern sind auch die hervorragenden Reproduktionen der Langenden Mäandee wiedergegeben.

— Das „**Illustrirte Sonntagsblatt**“ (begründet von Otto Ruppikus. — Verlag Berlin W., Lützowstraße 105) ist unter der musterhaften Leitung Rudolf Eicho's ein Familienblatt, wie man es sich nicht besser wünschen kann. Bei seinem überaus billigen Preise von 1,25 Mark pro Quartal bringt es eine Fülle spannernd und fittlicher Unterhaltungslektüre unserer ersten Autoren, neben Beiträgen aus allen Wissensgebieten und dem praktischen Leben. Die Ausstattung entspricht dem gebiegenen Inhalte. Mit seinen künstlerisch ausgeführten, zahlreichen Illustrationen bietet das „Illustrirte Sonntagsblatt“ einen Hausschatz, den wir unseren Lesern angelegentlich empfehlen können.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Lohle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.